

Schönburgschen Receßherrschaften

nebst den Ephorien

Annaberg, Marienberg & Frauenstein

als dreizehnte (letzte) Abtheilung

der Kirchen- & Galerie

Sachsens.

Lief. 27.

Oberlungwitz.

sonst auch wegen seiner über 1 St. langen Ausdehnung, Langenlungwitz genannt, ist ein Dorf in der Fürstl. Schönburgischen Receßherrschaft Lichtenstein, gehört in's Amt Lichtenstein und in die Ephorie Waldenburg. Von der erstern Stadt liegt es 2 St. und von der letztern über 3 St. entfernt. Bei der letzten Zählung am 1. Decbr. 1843 gab es hier *inclus.* der hier eingepfarrten Parcellen des Dorfs Hermsdorf, die Waldenburger Seite genannt, weil dasselbe in's Amt Waldenburg gehört, 3634 Einwohner, mithin 155 weniger, als bei der frühern Volkszählung.

Mitten durch diesen Ort zieht sich die Chaussée, welche von Chemnitz nach Zwickau führt, weshalb auch hier eine Postexpedition und Posthalterei sich befindet. Der Hauptnahrungszweig, außer dem Ackerbau, ist die Strumpfwirkeri, die hier eine besondere Innung und ein schönes großes, im Jahre 1838 neu erbautes Meisterhaus hat. In demselben werden die gewöhnlichen Quartale veranstaltet und ist die Herberge dieses Gewerbes; hier ist dem Gemeinderath ein besonderes Zimmer angewiesen, wo er regelmäßig in jedem Monat am ersten Dienstag Abends seine Zusammenkünfte, die Schulvorstandssitzungen und den Armenverein hält. Auch hat man die größern Räume der seit dem Jahre 1839 errichteten gewerblichen Sonntagsschule zu benutzen gestattet. Eben so ist dort die Dorfbibliothek aufgestellt, welche zugleich mit der Sonntagsschule begründet wurde, dermalen gegen 300 Bücher gemeinnützigen Inhalts zählt und von einem besondern Bibliothekar verwaltet wird. Der ganze Ort wird in die niedere, mittlere und obere Gemeinde eingetheilt, und hat sehr bedeutende und weit ausgebreitete Flurmarken, welche die Städte Hohenstein und Ernstthal umgeben, deren Häuser zum Theil auf denselben liegen. In der niedern Gemeinde steht die Kirche, an welcher ein Pfarrer angestellt ist, und das Kirchschulhaus, in welchem 2 schöne Schulstuben eingebaut sind, und wo 2 Lehrer die Kinder des ersten Schulbezirks unterrichten, zu welchem die niedere und mittlere Gemeinde, *exclus.* der Ruzung und Steinberg, mit der Waldenburger Seite gehört. Die obere Gemeinde bildet mit Ruzung und Steinberg den zweiten Schulbezirk, hat ein besonderes Schulhaus und in demselben 2 Schulstuben, wo 2 dort angestellte Lehrer unterrichten.

Was den hiesigen Ort anlangt, so ist er ohnstreitig der älteste in hiesiger Gegend, und wurde wahrscheinlich schon

in jenen Zeiten angelegt, wo Chemnitz wegen seiner ansehnlichen Steinbrüche von den Sorben erbaut, mit Zwickau, dem damaligen bedeutendsten Markt- und Handelsplatz, einen Tauschhandel mit Steinen gegen Getreide hatte. Man mußte sich deshalb durch den Miriquidwald, welcher diese Gegend damals weithin deckte, Bahn brechen, und fanden dabei die Durchzügler im hiesigen Thale, beschattet von hohen Linden, viele und herrliche Quellen, so weideten und tränkten sie da ihre Zugthiere, und erbauten sich Hütten, um in selbigen ein Obdach zu finden. Als sich späterhin solche von Zeit zu Zeit vermehrten, so ertheilte man diesem Ort schon im 11ten Jahrhundert wegen seiner vielen Linden, die hier standen, den Namen Lonzik, später Lonwitz, und endlich Lungwitz, aus dem wendischen Worte Lon, die Linde, abstammend, und so bedeutet der Ortsname so viel als Lindenau oder Lindenhain. Als nach Albins Erzählung in seiner Meißnischen Chronik Wiprecht von Groitzsch aus seinem Gefolge Ritter und Mönche in diese Gegenden sendete, um die Sorben entweder zum Christenthume zu bekehren oder sie zu verjagen, hier christliche Altäre zu erbauen und Gemeinden zu sammeln, kamen in den Jahren zwischen 1120—1130 Benedictiner-Mönche, nach den Regeln des heiligen Martins, Bischofs von Tours, gebildet, welche vorzugsweise Wiprecht begünstigte, hieher, und bekehrten unter dem Schutze der sie begleitenden Ritter die vorgefundenen heidnischen Bewohner gewaltsam zum Christenthume, vernichteten ihre Götzenbilder und begründeten hier in dieser Gegend den ersten christlichen Altar, welchen sie dem heiligen Martin weihten. Die Einwohnerzahl hier und in der Umgegend häufte sich so, daß dieser Altar sich baldigst zu einer Pfarrkirche erweiterte, besonders als auf den mitternächtlichen Höhen innerhalb der Ortsfluren sich Bergleute ansiedelten, welche hinlängliche Ausbeute in Betreibung ihres Bergbaus fanden, so daß sie schon im 15ten Jahrhunderte sich von hier ausparrten, eine besondere Gemeinde bildeten und ein Kirchlein sich erbauten; woraus späterhin im 16ten Jahrhundert die Stadt Hohenstein entstanden ist. Eben so besuchten im 17ten Jahrhundert eine Zeitlang die Bewohner von Ernstthal die hiesige Kirche, bis auch dieser Ort eine eigene Kirche sich erbaute und ebenfalls zur Stadt erhoben worden ist. Die hiesige alte nach und nach eingedämmte Kirche, wurde wegen ihrer Baufälligkeit und nicht mehr ausreichenden innern Räumen am 14. März 1803 abgebrochen und dagegen das dermalige große und schöne Kirchhaus